

Judenschmähung an Luthers Predigtkirche – bis heute

Ulrich Hentschel

„Die Tyrannei der Beleidigten“ – so betitelte die FAZ am 28. August eine aggressive Polemik gegen die Forderung, das anti-jüdische Schmäh-Relief (die sog. „Judensau“) an der Wittenberger Stadtkirche zu entfernen und an einem anderen Ort so zu zeigen, dass der historische Bezug sichtbar wird. Anlass dieser FAZ-Polemik und der seit dem Sommer aufgeflamnten Debatte ist die Online-Petition des Londoner Theologen Richard Harvey, eines messianischen Juden. Knapp 6.000 Unterschriften und weltweite Beachtung hat diese Petition inzwischen gefunden. Auch Josef Schuster, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, hatte sich schon in ähnlicher Weise für eine Entfernung ausgesprochen. Dagegen setzen sich prominente Kirchenfrauen (Margot Käßmann, Bischöfin Junkermann) und -männer (Prof. Thomas Kaufmann, Friedrich Schorlemmer) für den Verbleib des Hass-Reliefs an seinem ursprünglichen Ort ein, auch wenn sie sich scharf von dessen Botschaft abgrenzen.

Dieser Dissens, der noch keine Debatte ist, entzündet sich zwar an einem kleinen, für den unkundigen Wittenberg-Besucher leicht übersehbaren Relief, enthält in seinem Kern aber die Frage, ob und wie sich die reformatorischen Kirchen zu ihrer tiefverwurzelten anti-jüdischen Tradition verhalten wollen und wie ernst sie es mit der allseitigen Distanzierung von Luthers Antijudaismus meinen.

I. Gewaltandrohung

Schauen wir also genauer hin: An der Südostecke der Stadtpfarrkirche St. Marien in Wittenberg befindet sich an der Außenwand ein Steinrelief, das in seiner Infamie frühere Judenschmähungen noch über-

bietet. Es zeigt eine Sau, an deren Zitzen jüdische Kinder säugen. Neben ihnen hockt ein Rabbiner, der Schwanz und Hinterbein der Sau hebt, um in deren Anus zu schauen. Dieses Motiv dokumentiert nicht einfach eines der verbreiteten antisemitischen Gerüchte (Juden als Kindsmörder und als Christusmörder), es macht sie zu Schweinsanbetern und Schweinskindern.

Diese Skulptur wurde am Ende des 13. Jahrhunderts, also in einer Zeit gefertigt, in der jüdische Menschen unter Diffamierung, fürstlich angeordneten Aufenthaltsverboten und Pogromen litten. Das Hass-Relief zeigte also nicht nur eine bildnerische Verhöhnung jüdischer Menschen, sondern war auch untrennbar verknüpft mit massiver Androhung von Vertreibung, Gewalt und Mord. Das ist bis heute so.

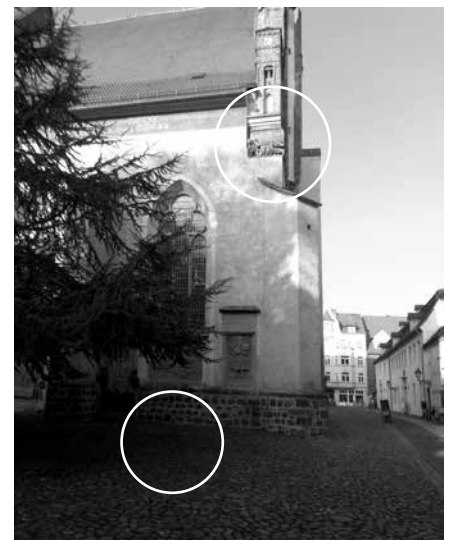
Schon darum muss die Skulptur, die in Intention und Wirkung durchaus mit einem Hakenkreuz gleichgesetzt werden kann, entfernt werden. Wenn man dann noch bedenkt, dass nach dem eigenen Selbstverständnis die Kirchengebäude im ganzen wie im Detail der an und in ihnen angebrachten Kunstwerke Ausdruck von Gottesverehrung und -verkündigung sein sollen, ist der Verbleib des Reliefs an einer Kirche durch nichts mehr zu rechtfertigen.

Die FAZ versucht es dennoch. Ihr Autor beschreibt zwar sachlich korrekt und eindeutig distanzierend das beleidigende Schmährelief. Die Forderung nach seiner Entfernung wird dann aber diffamiert: „Die Angst, dass sich jemand verletzt fühlen könnte, nimmt paranoide Züge an.“ Und der FAZ-Autor zieht eine Linie von dieser auch von Juden vorgetragenen Forderung zu der Zerstörung von Tempeln und anderen Kulturdenkmälern durch den IS und die Taliban. Juden als Tyrannen, in Kumpanei

mit Taliban und als „traditionsfeindliche Zuchtmeister der politischen Korrektheit“ – das ist ebenso offenkundiger wie hinterhältiger Antisemitismus. Wie zu erwarten, ermunterte das zahlreiche FAZ-Leser-Köpfe zu noch bösartigeren rechtsradikalen und anti-jüdischen Ausbrüchen (www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/kritiker-fordern-beseitigung-von-wittenberger-judensau-14400937.html#lesermeinungen).

II. Luthers Verschärfung

Werfen wir einen zweiten Blick auf das Relief an Luthers Predigtkirche. Da ist zu lesen: „Rabini – Schem HaMphoras“. Diese Inschrift ist eine Besonderheit im Vergleich zu den knapp 30 anderen Skulpturen mit dem Motiv der „Judensau“ vor allem an deutschen Kirchen (<https://de.wikipedia.org/wiki/Judensau>). Schem Ha Mphoras steht im verbreiteten rabbinischen Verständnis für den unaussprechlichen heiligen Namen



Zeder, Bodenplatte und Relief von ferne

Gottes. Diese Überschrift über dem Wittenberger Schmährelief ist nicht ursprünglich, sondern erst 1570 hinzugefügt worden. Es ist davon auszugehen, dass sie inspiriert ist von Martin Luthers antijüdischer Schrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ von 1543. Darin nimmt er die „Botschaft“ der Skulptur auf und gibt ihr noch eine theologische Zuspitzung:

„Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen, darunter liegen junge Ferkel und Juden, die saugen, hinter der Sau steht ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirtzel über sich, bückt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirtzel in den Talmud hinein, als wollt' er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras.“

Der für die Juden geheiligte Name Gottes, der Talmud im Inneren des Schweins – angesichts dieser Luther-spezifischen Projektion seines Hassbildes auf die Juden und ihre Religion wird die vereinzelt schon umlaufende Bezeichnung des Wittenberger Schmäh-Reliefs als „Luther-Sau“ nachvollziehbar. Das Schmährelief an Luthers Predigtkirche demonstriert also nicht nur einen schon von Judenausgrenzung ge-

prägten „Zeitgeist“, sondern eine von Luther absichtlich und bei vollem Bewusstsein verschärfte abgrundtiefe Schmähung des jüdisch-biblischen Gottesnamens.

III. „Stätte der Mahnung“?

Trotz alledem soll das Schmährelief da bleiben, wo es ist. Dafür argumentieren unisono die verantwortliche Gemeinde, der zuständige Propst, die zuständige Bischöfin und verschiedene angesehene Fachleute wie Prof. Thomas Kaufmann, Prof. Peter von der Osten-Sacken, Margot Käßmann, also allesamt Menschen, die im Unterschied zur FAZ über jeden Verdacht des Antisemitismus erhaben sind. Sie begründen ihre Haltung damit, dass das Schmährelief seit 1988 durch die Verlegung eines Bodenreliefs, das an die Ermordung der europäischen Juden erinnert, und die Pflanzung einer Zeder aus Israel zu einer Mahnstätte geworden sei. Wie einem von Friedrich Schorlemmer für einen Info-Flyer verfassten Text zu entnehmen ist, hatte es zuvor seit 1983 einen „längeren Diskussions- und Gedenkprozess“ gegeben, bis es dann zur Entscheidung kam, „dass sich die Stadtkirchengemeinde dieser antijudaistischen Schmähplastik stellt – wenn auch zähneknirschend“. Auch wenn dieser Schritt vor fast 30 Jahren eine Durchbrechung des bisherigen Ver-Schweigens bedeutete, muss

doch gefragt werden, ob die Einlassung der Bodenplatte dem eigenen Anspruch, an die antisemitische Tradition der Kirche und ihre Wirkungen zu erinnern, gerecht wird und die Beibehaltung des Reliefs rechtfertigen kann.

Schauen wir also nicht mehr nach oben zur Schmähplastik und suchen jetzt mit einem dritten Blick das Bodenrelief. Aus dem Abstand von 10 Metern zur Kirche erkennen wir im Steinpflaster eine größere Metallplatte mit leichten Erhebungen. Mehr nicht. Zur direkten Betrachtung müssen wir also direkt neben die Platte treten und verlieren dabei den Stein des Anstoßes aus dem Blick. Was ist da zu sehen und zu lesen? Was sagt diese Gedenkplatte? Vermag sie die antijüdische Bösartigkeit des Reliefs ernsthaft in Frage zu stellen?

Zu sehen ist in der Mitte eine leicht geformte Metallplatte mit einem großen Kreuzzeichen. Darum herum ist zu lesen: „Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem Ha Mphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzzeichen. (dazu in hebräischer Schrift:) Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir.“

Die Inschrift ist in Verbindung mit dem Kreuzzeichen zumindest doppeldeutig. Sechs Millionen Juden wurden im Zeichen des Hakenkreuzes ermordet. Wird es hier mit dem Kreuz von Golgatha in eins gesetzt? Wenn das so wäre, dürfte es kein „christliches“ Kreuz mehr geben. Oder soll der Tod der 6 Millionen jüdischer Opfer hier christlich vereinnahmt werden? Oder soll das Kreuz zudecken, was da geschehen ist und aus dem Boden hervorkommt?

Friedrich Schorlemmer schreibt: „Das Unrecht lässt sich nicht zudecken. Die Erinnerung quillt durch die rechteckigen Platten.“ Diese Deutung des Bodenreliefs ist inzwischen Standard und wird bisweilen noch gesteigert; das Blut der Opfer der Shoah quillt aus dem Boden. Das Pathos verdeckt, dass das Bild in die Irre führt. Denn das Unrecht kam nicht von unten, fast naturwüchsig wie ein Vulkan, sondern es kam (und kommt) von oben. Wortwörtlich auch von Luthers Predigtkanzel, viel gravierender aber im gesellschaftlichen und historischen Sinn. Antijüdische Pole-



Schmährelief an der Stadtkirche



Aktion „Das gelbe Band“ am 9. November 2016 in Wittenberg: Luthers Augen werden mit einem gelben Band verhüllt

mik, Pogrome und Holocaust kamen aus der Mitte der Gesellschaft und wurden von oben forciert und exekutiert.

Aber das alles ist nicht zu sehen und zu lesen. Es gibt keinen einzigen Hinweis auf den Anteil Luthers und der Kirchen, auch der Stadtkirche in Wittenberg, an diesem Menschheitsverbrechen, der Shoa.

Diese Gedenkplatte könnte überall liegen, vor oder in jeder Kirche in Deutschland. Solange aber die konkreten Bezüge zur eigenen Verantwortung und Schuld fehlen, hier zu Luther und dem durch ihn forcierten Kampf gegen die „Juden und ihre Lügen“ bleibt sie bedeutungslos oder wird zum selbstrechtfertigen Ausdruck eines Pflichtrituals.

Schauen wir schließlich noch auf die Zeder aus Israel, die neben die Gedenkplatte gepflanzt worden ist. Ein schöner Baum, der auf die Verbundenheit mit Israel hinweisen kann. Aber was bedeutet diese Zeder neben der Gedenkplatte? Sie wurzelt in demselben Boden, aus dem das Unrecht quillt. Israel, für das die Zeder steht, nährt sich aus der Shoa? Auch wenn das gewiss nicht gemeint ist, legt sich diese Deutung doch nahe. Spätestens nach dem dritten Blick wird also deutlich, dass Bodenplatte und Baum als Ergänzung zum Schmäherelief dieses nicht zum Mahnmal (so Schorlemmer) oder zu einer bleibenden Herausforderung (so von der Osten-Sacken) werden lassen.

IV. Was tun?!

Aufklärung braucht einen Ort

Es gibt also viele Gründe, die alte und neue Forderung nach Entfernung des Reliefs aufzunehmen und es an einem Ort zu präsentieren, an dem die besondere kirchliche und lutherische Verantwortung für den Antisemitismus gezeigt wird. Nichts anderes erwarten die PetitionsbefürworterInnen. Es ist bemerkenswert, mit welcher Ignoranz diesen dennoch immer wieder unterstellt wird, sie wollten die Schmäherplastik „zu Staub zermalmen“ (so Friedrich Schorlemmer) oder die Geschichte „auslöschen“ (so Margot Käßmann). Das Gegenteil ist der Fall. Die Frage ist also nicht, Beseitigung des Reliefs oder Beibehaltung des Status Quo mit seinen problematischen Ergänzungen.

Es braucht vielmehr einen mutigen Kirchengemeinderat, der – auch stellvertretend für die gesamte Kirche und von dieser unterstützt – die Chance nutzt, der kritischen Reflexion des lutherischen Antijudaismus sichtbare Wirkung zu verleihen, vor allem aber die anhaltende Beleidigung jüdischer Menschen durch das Hass-Relief an diesem Ort zu beenden.

Dafür gibt es mindestens zwei Möglichkeiten: Das Schmäherelief könnte im Wittenberger Luthermuseum präsentiert werden, mit erklärenden Kommentaren auch zur Wirkungsgeschichte. Dort befindet sich schon seit einigen Jahren die Lutherkanzel, über deren Verbleib derzeit vor Ort diskutiert wird. Das antijüdische Hass-Relief vis a vis zur Lutherkanzel wäre so erst richtig zu verstehen und würde zum „Stachel im Fleisch“ der lutherischen Christenheit.

Im Übrigen widerlegt allein die Tatsache, dass diese Kanzel nicht mehr in der Stadtkirche zu sehen ist, das Argument, dass schon aus denkmalschützerischen Gründen das Relief an der Stadtkirche bleiben müsse.

Die zweite und bessere Lösung wäre aber seine Einbindung in eine neue künstlerische und kommentierende Gestaltung, die direkt vor oder neben der Kirche zu einem Stein des Anstoßes werden könnte. Zu überlegen wäre auch, ob die Predigtkanzel nicht in einen solchen Erinnerungsort integriert werden könnte. Es gibt in Deutschland inzwischen einige Beispiele, vor allem bei kriegsverherrlichenden Denkmälern, wie das gelingen kann. Ein künstlerischer Wettbewerb würde wahrscheinlich das eine oder andere gute Konzept auch für den Platz an der Wittenberger Stadtkirche erbringen.

Was soll nach Entfernung des Schmähereliefs an dessen Stelle gesetzt werden? Eine Wiederherstellung der Wand, als habe es da nichts gegeben, würde die Geschichte nur übertünchen. Vielmehr könnten frau und man mit einigen wuchtigen Hammerschlägen an die Stelle des Reliefs ein Loch in die Kirchenwand schlagen. So entstünde ein sichtbares und irritierendes Zeichen dafür, dass die Kirchen (in allen ihren Bedeutungen) nicht unbeschadet und strahlend aus ihrer Schuldgeschichte her austreten können. Und sie dürfen es auch nicht wollen. Der Zivilisationsbruch bleibt, es gibt keine Heilung. Und sie sollte auch nicht vorgetäuscht werden, so sehr sich das Volk und seine Obrigkeit danach sehnen mögen.

*Ulrich Hentschel,
Hamburg, Pastor i.R.*

Bodenplatte

